

Buchbinder-Zeitung

Ercheint Sonnabends.
Abonnementspreis 1,00 Mark pro
Quartal zzgl. Bestellgeld. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin SO. 28, Cttjabeth-Ufer 40.1.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro vierpau-ge Beitzelle 30 Pf.,
Stellengesuche 20 Pf.; für Ver-
bandsmitglieder 20 Pf. Veram-
lungsanzeigen zc. 10 Pf. Privat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 2.

Berlin, den 14. Januar 1905.

21. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Wie in früheren Jahren, so hat der Verbandsvorstand auch jetzt den Beschluß gefaßt, den Ausschluß über eine Anzahl Berufsangehöriger aufzuheben. Mit Ausnahme einzelner früherer Mitglieder, die sich ganz besonders gegen die Interessen des Verbandes vergangen haben, wird daher der Ausschluß aufgehoben für alle diejenigen, die bis zum 31. Dezember 1902 als ausgeschlossen bekannt gegeben wurden. Hiervon werden nicht betroffen die ehemaligen Mitglieder:

Andreas Baer aus Kruppach, Buch-Nr. 2529;

Karl Hiemann, Schmallemingfen, Buch-Nr. 8713.

Als weiter ausgeschlossen kommen somit nur noch diejenigen in Betracht, welche seit 1. Januar 1903 auf Grund des § 14b bzw. § 15b des Statuts ausgeschlossen wurden. Das Verzeichnis der Ausgeschlossenen ist demgemäß zu ändern.

2. Der Zahlstelle Stettin ist die nachgesuchte Bewilligung zur Erhebung eines Lokalbeitrages von wöchentlich 5 Pf. vom 1. Januar 1905 ab gewährt worden.

3. Trotz unserer Bekanntmachung in Nr. 53/1904 und trotz besonderer Mahnung vom 7. Januar 1905 unter Hinweis auf den Einfindungstermin als am 4. Lage nach Schluß des Quartals haben folgende Zahlstellen die vom Reichsstatischen Amt herausgegebenen Berichtskarten bezüglich Arbeitslosen-Statistik bis zum 10. Januar 1905 nicht eingesandt: Altona, Hugsburg, Charlottenburg, Eßlingen, Finsterwalde, Fürth, Heilbronn, Kaufbeuren, Rempten, Kiel, Lahr, Mannheim-Ludwigshafen, Offenbach, Plauen, Schleiz und Zeitz. Diese Nachlässigkeit ist im Interesse der Statistik sehr zu bedauern.

4. Vor dem Buchbinder Th. Kopf aus Berlin, Buchnummer 49 682, wird hiernit gewarnt, da er nach Hinterlassung vielfacher Schulden aus Gera verschwunden ist. Sein Mitgliedsbuch bitten wir bei Vorzeigen einzuziehen und an uns einzusenden, da er bereits am 19. Oktober 1903 eingetreten ist, aber erst 26 Wochen Beiträge geleistet hat.

Der Verbandsvorstand.
S. A.: Kloth.

Arbeiterinnen-Organisation.

Erst nach dem Ergebnis der nächsten Berufs- und Gewerbezahlung wird man zuverlässige Zahlen über die zunehmende Ausdehnung der deutschen Industrie und der in den einzelnen Gewerben und Berufsgruppen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erhalten. Dann erst wird mit absoluter Bestimmtheit das festgestellt werden können, was jetzt schon augenfällig ist und auch schon durch Zahlen belegt werden konnte: Ein unverhältnismäßiges Steigen der Zahl in Industrie, Handel und Verkehrswesen beschäftigten Frauen und jugendlichen Arbeiterinnen. Die Reichsstatistik stellt schon jetzt fest, daß die Zunahme der beschäftigten Arbeiterinnen

eine beträchtliche gewesen ist und sich auf alle Alterskategorien der weiblichen und jugendlichen Arbeiter wie auf alle Gewerbszweige erstreckt. Die Zahl der in Fabriken beschäftigten erwachsenen Arbeiterinnen betrug nahezu 900 000, das ist 40 000 mehr als im Vorjahre. Davon standen zirka 328 000 im jugendlichen Alter von 16 bis 21 Jahren. Zusammen wurden in den Fabriken zirka 400 000 jugendliche Arbeiter beschäftigt, in Wirklichkeit Kinder, denn ihr Alter reicht nur bis zu 16 Jahren. Wie dringend notwendig hier ein Kinderschutzgesetz ist, beweisen diese Zahlen.

Doch uns soll vornehmlich die große Zunahme der beschäftigten Arbeiterinnen interessieren. Sie redet doch wieder deutlich von der Zunahme der Frauenarbeit auf Kosten der Männerarbeit, denn die Zunahme der männlichen Arbeitskräfte bleibt absolut wie relativ hinter die der weiblichen zurück. Den unheilvollen Einfluß auf den Arbeitsmarkt und damit auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiterklasse im allgemeinen würde dieses Vordringen der Frauenarbeit erst dann recht empfindlich auszuüben imstande sein, wenn statt der guten Geschäftsperiode, in der wir seit einigen Jahren, namentlich im letzten Jahre, uns befanden, wieder einmal ein wirtschaftlicher Niedergang die deutsche Industrie lähmt. Schon jetzt können wir die in vieler Hinsicht betäubende Beobachtung machen, daß selbst in unserem Gewerbe, wo doch die Frauenarbeit wenigstens in etwas begrenzt ist und wo auch noch im Verhältnis zu anderen Industrien und auch im Verhältnis zu den im Gewerbe beschäftigten Arbeitern die Löhne der Arbeiterinnen als gute, vergleichsweise hohe bezeichnet werden können, die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften eine größere ist als nach männlichen. Arbeiterinnen, besonders Spezialarbeiterinnen, werden auf unseren örtlichen Arbeitsnachweisen oft verlangt, ohne daß die Nachweise die Stellen besetzen können, während der Arbeiter, der seit Wochen oder Monaten arbeitslose Familienvater, noch weiter auf dem Nachweis herumlungern muß, ohne Aussicht auf baldige Beschäftigung. Schlimmer sieht's naturgemäß dann erst in den Industrien aus, wo die Arbeitslöhne für Arbeiterinnen recht gedrückte sind, die Arbeiterin die teure männliche Arbeitskraft aber vollständig ersetzt und somit die Nachfrage von Seiten des Unternehmers nach weiblichen Arbeitskräften eine noch größere ist.

Wir haben schon einige Male ausgesprochen, daß es im Interesse der Arbeiterklasse im allgemeinen und der Gewerkschaften im besonderen gelegen ist, wenn dieser Entwicklung der Dinge, die im wesentlichen auf die Ausbeutungsgier der

Unternehmer zurückzuführen ist, in etwas Einhalt geboten wird. Die heutige Maschinentechnik begünstigt immer mehr den Begehrt nach der weiblichen Arbeitskraft. Wird die Frauenarbeit begrenzt, so müßte der Beschäftigungsgrad für Arbeiter steigen und dadurch die Arbeitslosigkeit vermindert werden, wodurch in vielen Fällen rückwirkend bedingt würde, daß die Frau zur Erhöhung des Familieneinkommens, zum Ausgleich für die öftere Arbeitslosigkeit des Mannes nicht in die Fabrik gehen müßte. Werden die Löhne der Arbeiterinnen erhöht, so wird die starke Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften nachlassen, wodurch der natürliche Ausgleich für den Arbeitsmarkt geschaffen würde.

Wie äußerst schlecht entlohnt und lange beschäftigt die Arbeiterinnen werden, ist durch amtlichen und statistischen Nachweis erwiesen. So hatten nach einer Erhebung der Berliner Gewerbeinspektion, die sich über 13 Gewerbe erstreckte, die Mehrzahl der von der Umfrage betroffenen Berliner Arbeiterinnen eine tägliche Arbeitszeit von über 9 Stunden und einen Wochenlohn von unter 12 Mk. Vorteilhaft steht in dieser statistischen Aufstellung ja schon unser Beruf ab, in dem die Mehrzahl der Arbeiterinnen nicht mehr über 9 Stunden arbeitet und eine Arbeitszeit von über 10 Stunden überhaupt nicht mehr vorkommt. Die Mehrzahl unserer Arbeiterinnen hat Wochenlöhne von über 12 Mk. bis zu 20 Mk. In den meisten anderen Industrien sieht's natürlich viel schlechter aus, mit den Löhnen sowohl wie mit der Arbeitszeit.

Die natürliche Erklärung für diese besseren Löhne der Arbeiterinnen in unserem Berufe ist ja immer wieder nur in dem Umstande zu suchen, daß unsere Kolleginnen schon von jeher den Wert der Organisation erkannt haben. Ehe noch auf gewerkschaftlichem Gebiete von Arbeiterinnenbewegung etwas zu spüren war, hatten wir in den lokalen Vereinen der achtziger Jahre, besonders in Berlin, schon eine verhältnismäßig ganz erkleckliche Anzahl von weiblichen Mitgliedern.

Doch in den letzten Jahren war der Zugang weiblicher Mitglieder zum Verband erfreulicherweise besonders stark, in diesem Jahr noch besonders, wozu im dritten Quartal die Streiks in Berlin und Dresden nicht unwesentlich zu beigetragen haben mögen. Im ersten Quartal 1903 zählten wir 3054 weibliche Mitglieder, 1904 aber 5013; im zweiten Quartal 1903 zählten wir 3217 weibliche Mitglieder, 1904 aber 4787 (eine kleine Verschlechterung im Verhältnis zum vorhergehenden Quartal); im dritten Quartal 1903 aber stieg die Zahl der weiblichen Mitglieder auf 4363, um im gleichen

Quartal 1904 auf 5987 emporzuschleunigen. Die Zunahme der weiblichen Mitglieder ist also mit rund 1500 im vergangenen Jahre recht befriedigend.

Die Entwicklung der Gewerkschaften scheint im allgemeinen überhaupt im abgelaufenen Jahre recht befriedigend gewesen zu sein, wird doch die Zunahme der Gewerkschaften an Mitgliederzahl bis zur Mitte des Jahres schon auf über 100 000 berechnet. Wieviel davon auf die weiblichen Mitglieder entfallen, ist erst nach den detaillierten Abrechnungen ersichtlich, im Vergleich zu den oben angegebenen Zahlen über die Zunahme der weiblichen Arbeitskräfte in der Industrie ist es immerhin zweifelhaft, ob die Zunahme der weiblichen Mitglieder in den Gewerkschaften auch nur prozentual damit gleichen Schritt gehalten hat.

Doch wie immer auch diese Gegenüberstellung ausfallen möge, soviel ist sicher, auf dem steinigigen Boden der gewerkschaftlichen Frauenorganisation geht es vorwärts; die Erkenntnis vom Wert der Gewerkschaften auch für die Arbeiterinnen findet immer mehr Eingang bei den Industriearbeiterinnen. Die Erfolge der Gewerkschaften sind zu offensichtlich, zu greifbar, als daß sie nicht auch die Arbeiterin auf den Weg zur Organisation weisen müßten, die Gewerkschaften sind immer mehr daran, neben dem Eintreten für Verbesserung der Arbeiterinnenlöhne auch ihren weiblichen Mitgliedern zweckentsprechende Unterstützungen zu gewähren.

Unser Verband hat seit Jahren sich der Aufgabe gewidmet, die Arbeiterinnenfrage im Berufs- und in der Organisation in für die Kolleginnen vorteilhafter Weise zu behandeln. Der letzte Verbandstag hat darin noch ein übriges getan, er hat in der Krankenunterstützung für weibliche Mitglieder eine Einrichtung in der Organisation geschaffen, die unseren Kolleginnen viel Gutes bietet und die auch hoffentlich zu noch zahlreicherer Aufnahme weiblicher Mitglieder führen wird. Erst wenn noch größere Massen

unserer Buchbinderarbeiterinnen vom Werte der gewerkschaftlichen Organisation, von der Wirksamkeit des Deutschen Buchbinder-Verbandes durchdrungen sein werden, wird manches, das heute noch so sehr der Verbesserung und Abänderung bedarf, anders gestaltet werden können. Nur durch die Interessengemeinschaft der Arbeiterinnen mit den Arbeitern, in gemeinsamer, starker gewerkschaftlicher Organisation finden auch die Arbeiterinnen eine Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage und Rat, Hilfe und Unterstützung durch die Organisation in allen Wechseln des Lebens, wo sie als sogenanntes schwächeres Geschlecht oft der Unterdrückung im sozialen und wirtschaftlichen Leben ausgesetzt sind. Mögen sie davon auch ihren indifferenten Mitarbeiterinnen erzählen, sie vom Werte des Deutschen Buchbinder-Verbandes überzeugen und somit deren Eintritt in unsere Reihen veranlassen.

Zur Agitation in der Etuibranche.

In **G a n a u** sind 7 Betriebe, in denen zusammen 82 Arbeiter, 9 Arbeiterinnen und 20 Lehrlinge beschäftigt werden. Bei einer zehnstündigen Arbeitszeit, wie sie daselbst durchgängig üblich ist, erhalten die Gehülfen einen Durchschnittslohn von 23, die Arbeiterinnen einen solchen von 14 Mk. pro Woche. Organisiert sind 42, sämtlich im Fortseifenliverband.

In **S i m e n a u** besteht ein Betrieb, in welchem bei einer zehnstündigen Arbeitszeit 9 Gehülfen, 8 Arbeiterinnen und sage und schreibe 12 Lehrlinge beschäftigt werden. Die Löhne der ersteren betragen 16 Mk., die der Arbeiterinnen 7—10 Mk. Mit Heimarbeit wird nur ein Arbeiter und eine Arbeiterin beschäftigt, deren Verdienst auf 8 Mk. angegeben wird. Organisiert ist niemand, wie überhaupt berichtet wird, daß die dort Beschäftigten überaus schwer zugänglich sind. Was es doch beispielsweise wochenlang unmöglich, jemanden zu bewegen, den Fragebogen auszufüllen, „aus Furcht, ihre großartige Stellung dadurch einzubüßen“, wie unser Gewährsmann dazu schreibt.

Vorteilhaft stehen dagegen die Verhältnisse in **S e n a a b**, wo in dem bekannten Zeißschen Institut — welches allein für die Etuibranche in

Frage kommt — 12 Gehülfen bei achtfündiger Arbeitszeit beschäftigt werden. Die Wochenlöhne schwanken zwischen 17—26 Mk., im Akkord erzielen sie einen solchen von 24—32 Mk., Ueberstunden werden mit 25 Proz. Zuschlag bezahlt. Besonders verdient noch hervorgehoben zu werden, daß sämtlichen Beschäftigten alljährlich sechs Tage Urlaub bei vollem Lohn gewährt werden. Organisiert sind zehn.

Ebenfalls nur ein Betrieb kommt in **S a m i n i. B.** in Frage, in dem bei elfstündiger Arbeitszeit 4 Gehülfen, eine Arbeiterin und ein Hilfsarbeiter, von denen niemand organisiert ist, beschäftigt werden. Der Wochenverdienst der Gehülfen ist mit 13—15, der der Arbeiterin mit 7—9 und der des Hilfsarbeiters mit 12 Mk. angegeben.

In **R ö l i n** sind 2 Betriebe, in welchen 5 Gehülfen, 2 Arbeiterinnen, 1 Hilfsarbeiter und 3 Lehrlinge bei zehnstündiger Arbeitszeit beschäftigt sind. Die Löhne der Gehülfen schwanken zwischen 22 und 30, die der Arbeiterinnen zwischen 9 und 12 Mk., während der Hilfsarbeiter 18 Mk. erhält. Organisiert ist niemand.

In **K r e f e l d** werden in einer Werkstufe 2 Gehülfen, welche unserem Verbands angehören, bei täglich zehnstündiger Arbeitszeit und einem Wochenlohn von 18 und 30 Mk. beschäftigt.

In **L a h r** existieren 7 Betriebe, in denen insgesamt 33 Gehülfen, 21 Arbeiterinnen, 20 Hilfsarbeiter und 13 Lehrlinge noch bei einer durchgängig elfstündigen Arbeitszeit beschäftigt werden. Die Wochenlöhne der Gehülfen sind mit 17, die der Arbeiterinnen mit 11 und die der Hilfsarbeiter mit 14 Mk. angegeben. Gleich wie in Eisenberg herrscht auch hier, aber noch in höherem Maße, die Unsitte, daß nach Feierabend noch an die in der Werkstufe Beschäftigten Arbeit mit nach Hause gegeben wird, und zwar wird dies von allen Betrieben gemacht. Insgesamt kommen dabei 21 Personen in Frage, deren Verdienst mit 10—13 Mk. angegeben ist. Jedenfalls ist darunter zu verstehen, daß der letztere sowohl in der Werkstufe, wie durch die Heimarbeit erzielte **z u s a m m e n** nur 10—13 Mk. beträgt. Organisiert sind nur 4 Mann, und zwar in unserem Verband.

In **L e i p z i g** kommen 3 Betriebe mit 48 Gehülfen, 33 Arbeiterinnen und 18 Lehrlingen in Betracht, deren wöchentliche Arbeitszeit eine 54- bis 56stündige ist. Der Durchschnittslohn

Wie's einem gehen kann.

Von Otto Sattler.

An einem sonnigen Julimorgen verließ ich mit meinem Freunde Kaver Neuwied. Der Tag war schön. In den blauen Himmel getraute sich kein Wölkchen; darüber freuten sich besonders die Vögel, die so lustig auf den Bäumen und in den Büschen sangen und zwitscherten. Bei den Gräsern und Blumen, an denen Tauropfen funkelten, machten die Schmetterlinge ihren Morgenbesuch, und weiter drüben, auf dem Felde, riefen uns zwei Mädchen lachend einige Worte zu, die wir nicht verstanden. Es lag uns auch nichts daran, denn unsere Stimmung war miserabel, und verdrossen gingen wir die staubige Landstraße entlang.

Wir hatten auch in Neuwied keine Arbeit gefunden, und da wir nahezu mittellos waren, so konnten wir als Frühstück nur trockenes Brot essen, das uns wenig behagte.

Da mag sich der Teufel noch freuen, dachte ich und gab einem zerknüllten schäbigen Geldbeutel, an den ich mit dem Fuße stieß, einen so kräftigen Tritt, daß er weit voran in den trockenen Straßengraben fiel.

Der Kaver aber hatte nichts Besseres zu tun, als dem Geldbeutel nachzuspüren.

„Mensch, laß doch das schmutzige Ding liegen, Du machst Dich ja nur lächerlich,“ rief ich mißmutig und ging etwas schneller.

Mein Aerger störte aber den Freund nicht, der im Graben die Börse suchte.

Ich nannte ihn im Stillen einen Dummkopf, weil er glaubte, er könnte in so einem ordinären Geldbeutel, den jemand sicher mit Ab-

sicht fortgeworfen hatte, noch einige Münzen finden. Ohne mich anzusehen, ging ich an meinem Freund vorbei. Sehr weit war ich aber noch nicht gekommen, als ich den Kaver ganz erregt „Otto, Otto!“ rufen hörte.

Als ich mich umwandte, sah ich ihn im Galopp auf mich zugehauen. Und als er bei mir war, hielt er mir mit schadenfrohem Grinsen den offenen Geldbeutel unter die Nase. Ich sah in die Börse und fuhr im nächsten Moment beinahe erschrocken zurück.

Simmel, war das möglich? In diesem zerknüllten Geldbeutel waren mehrere blankte Markstücke, die gar lieblich im Sonnenlichte glänzten. Mein Herz pochte heftig, und ich wußte zunächst gar nicht, was ich sagen sollte.

„Aber jetzt, Freundschen,“ rief der Kaver lachend und machte einen Freuden sprung, „aber jetzt wollen wir mal einige Tage leben! . . . Seiiliges Herrgöttle, so ein Fund! Zwölf Mark sind es, zwölf bare Mark! . . .“

Nun wurde mir ganz woffig zu Mute, ja, ich fühlte so etwas wie Glück über mich kommen. „Kaver, Du bist ein Prachtkerl!“ schrie ich und schüttelte ihn so derb an den Schultern, daß einige Markstücke aus dem Beutel fielen.

„Du bist verrückt!“ brummte der teuere Freund und hob das Geld wieder auf, von dem er sorgfältig den Staub wuschte.

Und dann sahen wir uns eine Zeitlang glücklich in die Augen . . .

Da — ich wußte nicht, wie das so schnell kommen konnte, aber mich überkam plötzlich ein ganz seltsames Empfinden, das mir Unbehagen brachte. Auch mein Freund sah auf einmal sehr verlegen aus.

Nach einer ungemütlichen Pause meinte dann der Kaver mit etwas unsicherer Stimme: „Du, dieses Ding da sieht nicht aus, als ob es ein reicher Mensch verloren hätte.“

„Allerdings . . .“ erwiderte ich zögernd. „Vielleicht verlor das Geld eine arme Bauersfrau.“

„Das wäre schon möglich. Aber,“ setzte ich schnell hinzu, „mehr Geld als wir hat sie jedenfalls.“

„Sicher. Und wir haben ein Recht, diese zwölf Mark zu behalten, was?“

„Aber ganz bestimmt! . . . Das heißt . . . ich meine . . .“

„Nun, was denn? Du denkst wohl, es wäre . . . na, sagen wir, es wäre nicht ganz korrekt, wenn wir die zwölf Meter behalten würden?“

„Ja . . .“

Und dann kam wieder eine Pause. — Wir waren nahezu ohne Geld — denn die siebzig oder achtzig Pfennig, die wir noch besaßen, zählten kaum — wie denn auch die Aussicht, bald Arbeit zu bekommen, sehr gering war, und nun fanden wir da auf einmal zwölf Mark — für uns ein Vermögen! Und doch konnten wir sie nicht so ohne weiteres einstecken. Daran war das dünne Empfinden, als ob wir ein Unrecht begehen würden, wenn wir das Geld besaßen, schuld. Ja, wenn wir nur eine Mark gefunden hätten, dann würden wir wenig Umstände gemacht haben, aber zwölf Mark, nein, die konnten wir nun doch nicht mit Gemütsruhe behalten.

„Das kann ich Dir sagen, wenn dieser Geldbeutel nicht gar so schäbig aussehen würde, dann

der Gehilfen beträgt 22,14 Mk., der der Arbeiterinnen 9,72 Mk. pro Woche. Heimarbeit wird nur an 2 Personen von einem Betriebe ausgegeben, deren Verdienst jedoch nicht festgestellt werden konnte. Organisiert sind zirka 85 Proz., und zwar in unserem Verband.

Nur ein Betrieb mit 4 Gehilfen ist in Büdenscheid. Diese gehören alle unserer Organisation an und erhalten bei zehnstündiger Arbeitszeit einen Wochenlohn von 21 Mk.

Ebenfalls nur ein Betrieb ist in Magdeburg ermittelt worden. In diesem werden bei neunstündiger Arbeitszeit 12 Gehilfen, 10 Arbeiterinnen, 2 Hilfsarbeiter und 6 Lehrlinge beschäftigt. Der durchschnittliche Wochenverdienst eines Arbeiters beträgt 23,40 Mk., der der Arbeiterinnen 8,45 Mk., während die Hilfsarbeiter mit 6 resp. 22 Mk. entlohnt werden. Bemerkenswert ist, daß der eine Hilfsarbeiter erst 14 Jahre alt ist.

Desgleichen ist in Mainz nur ein Betrieb dieser Branche, in dem bei zehnstündiger Arbeitszeit 4 Gehilfen, eine Arbeiterin, sowie ein Lehrling beschäftigt werden. Die Löhne der Gehilfen — unter welsch letzteren jedoch vermutlich auch noch Schreiner mit zugezählt worden sind — variieren zwischen 17 und 25 Mk., während der der Arbeiterin nicht zu ermitteln war. Organisiert ist ein Schreiner in der christlichen Gewerkschaft. Besonders geklagt wird noch über die vielen Ueberstunden während der Saison, die oft bis nachts 12 Uhr und sogar noch auf die Sonntage ausgedehnt werden.

Auch in Marburg sollen Etuiarbeiter beschäftigt werden, doch ist weder ein Fragebogen eingekandt, noch war es dem Gauvorsitzenden bisher möglich, mit diesen Verbindungen anzuknüpfen.

In Münnchen sind nur 6 kleine Betriebe, in denen zusammen 5 Gehilfen und 9 Lehrlinge bei zehnstündiger Arbeitszeit beschäftigt werden. Der Wochenverdienst der Arbeiter schwankt zwischen 14 und 30 Mk. Organisiert ist niemand.

In Nürnberg konnten 19 Betriebe ermittelt werden, in denen 45—50 Gehilfen, 38 bis 46 Arbeiterinnen, sowie 9 Lehrlinge bei zehnstündiger Arbeitszeit beschäftigt werden. Die Löhne der Gehilfen variieren zwischen 17 bis 27 Mk., die der Arbeiterinnen zwischen 7 und 12 Mk. Heimarbeit wird von 4 Betrieben ausgegeben, jedoch konnte die Zahl der damit be-

schäftigten nicht festgestellt werden. Der Verdienst dieser Heimarbeiterinnen wird auf 6 bis 8 Mk. angegeben. Organisiert ist trotz der hohen Zahl der in dieser Branche Beschäftigten auch nicht eine Person.

In Offenbach a. M. kommen nur 3 Betriebe mit 9 Gehilfen, 8 Arbeiterinnen und 2 Lehrlingen in Frage, die sämtlich noch bei der mittelalterlichen Arbeitszeit von 66 Stunden pro Woche beschäftigt werden. Daß niemand bei diesen günstigen Arbeitsverhältnissen es bisher für nötig erachtet hat, der Organisation sich anzuschließen, sei nur nebenbei bemerkt. Die Löhne der Gehilfen sollen zwischen 20 und 30 Mk., die der Arbeiterinnen zwischen 10 und 14 Mk. variieren. Mit Heimarbeit wird eine Arbeiterin beschäftigt, deren Wochenverdienst auf 10 Mk. angegeben ist.

In Forstheim, dem Hauptindustriort der Etuibranche, sind 17 Betriebe, in denen insgesamt 300 Gehilfen, 315 Arbeiterinnen — darunter 30 Lehrlinge — und 20 Lehrlinge beschäftigt werden. Leider konnte die Zahl der Hilfsarbeiter und deren Löhne nicht festgestellt werden, die doch ebenfalls noch ziemlich groß sein dürfte. Die tägliche Arbeitszeit ist durchweg eine zehnstündige. Die Löhne der Gehilfen schwanken zwischen 15 und 20 Mk., während die Arbeiterinnen mit durchschnittlich 12 Mk. entlohnt werden. Heimarbeit kommt in ziemlichem Umfang vor, doch konnte die damit beschäftigte Personenzahl sowie deren Verdienst nicht ermittelt werden, da die betreffenden sich weigerten, irgendwelche Auskunft zu geben, auch ein Beweis dafür, wie überaus schwierig es ist, diese rückständigste Arbeiterkategorie für irgend etwas, was eine Verbesserung ihrer Lage bedingen könnte, zu interessieren. Neben diesen Heimarbeitern existiert daselbst noch ein sogenanntes Zwischenmeister-system, da verschiedene kleine Geschäfte, die ebenfalls noch Leute beschäftigen, für die größeren Betriebe arbeiten. Die Organisationsverhältnisse liegen noch sehr im Argen. Nur 4 Arbeiter sind Mitglieder unseres Verbandes,* außerdem gehören noch einige dem Metall- und Solzarbeiterverbände an.

In Rathenow sind 9 Betriebe, in welchen zusammen 140 Gehilfen, 22 Arbeiter-

* Zurzeit der Aufnahme dieser Enquete; in letzterer Zeit ist ja eine größere Anzahl der dortigen Etuiarbeiter unserem Verband beigetreten.

rinnen, 4 Hilfsarbeiter und 10 Lehrlinge beschäftigt werden. Unter der Zahl der Gehilfen sind 24 Heimarbeiter mit eingerechnet, welche sich auf 5 Betriebe verteilen und deren Wochenverdienst mit 15 Mk. angegeben ist. Die Arbeitszeit ist in den Werkstätten eine 10 $\frac{1}{2}$ - bis 11stündige und erzielen die Gehilfen dabei einen Wochenlohn von ungefähr 16,40—17 Mk., die Arbeiterinnen einen solchen von 8 Mk. und die Hilfsarbeiter 13 Mk.

In Ruhla sind 6 Betriebe, in denen insgesamt 39 Gehilfen, 27 Arbeiterinnen, 7 Hilfsarbeiter und 9 Lehrlinge bei einer täglichen Arbeitszeit von 10—11 Stunden beschäftigt werden. Der Wochenverdienst der Arbeiter ist 15—16 Mk., der der Arbeiterinnen 7—8 Mk. und der Hilfsarbeiter 13 Mk. Außerdem werden noch von 2 Betrieben 6 Heimarbeiterinnen beschäftigt, deren Verdienst 6—7 Mk. beträgt. Organisiert sind zirka 20 männliche und 2 weibliche Arbeiter in unserem Verbande.

Solingen und Wald haben zusammen 13 Betriebe, in denen 31 Gehilfen, 10 Arbeiterinnen und 8 Lehrlinge beschäftigt werden. Die ortsübliche Arbeitszeit ist die neunehnhalfstündige, doch sind noch zwei Geschäfte vorhanden, in denen zehn Stunden gearbeitet wird. Die Löhne der Gehilfen schwanken zwischen 18 und 30 Mk., sie betragen im Durchschnitt 23 bis 24 Mk., während die die der Arbeiterinnen zwischen 6—10 Mk. variieren. Organisiert sind 11, und zwar 10 bei uns und einer im Portefeuillerverband.

Auch in Straßburg i. E. sind zwei Betriebe, in denen 2 Gehilfen und 2 Lehrlinge beschäftigt werden; jedoch werden Etuis nur nebenbei, hauptsächlich jedoch Kartonnagen angefertigt. Organisiert ist nur einer der Gehilfen bei uns.

In Stuttgart sind drei Betriebe, in welchen 10 Gehilfen und 1 Lehrling bei neunehnhalfstündiger Arbeitszeit beschäftigt werden. Die Löhne der Gehilfen sind mit 25 Mk. angegeben. Organisiert ist niemand.

Von Wandsbeck wird dann noch berichtet, daß daselbst zwei kleinere Betriebe sind, in denen nur wenige Personen beschäftigt werden.

Schwab. - Gmünd hat unseres Wissens ebenfalls einige Etuiabriken, doch waren trotz mehrfacher Versuche Auskünfte vor dort nicht zu erlangen.

könnte ich mir bei der ganzen Sache überhaupt nichts denken," sagte auf einmal der Kaver und sah mich dabei fragend an.

"So wirf doch das Ding einfach weg!" rief ich ärgerlich.

"Ja, und dann? Willst Du nachher das Geld in Deine Tasche stecken?"

"Nein!"

"Na, ich auch nicht!"

"Nun, dann geben wir's eben ab, Du Esel!" schrie ich zornig. Unsere Unentschlossenheit verdroß mich heillos.

"Sü, Esel, jetzt auf einmal Esel; Du bist wirklich ein gerechter Mensch," höhnte der Kaver. "Ja, aber lieber Freund, was sollen wir denn um des Himmels willen tun?"

"Abgeben tun wir das Geld, damit basta!"

"Das ist auch wirklich das Beste, schon wegen dem Gewissen."

"Du, machen wir aber keinen dummen Streich, wenn wir's hergeben? Wer weiß, wie's uns in der nächsten Zeit noch geht; die Walze scheint diesmal lang zu werden," sagte ich warneid.

"Ganz egal, wir geben's ab, es ist besser. Wir kommen auch ohne das Geld durch!"

"Das schon, aber wenn man so in unserer Lage zwölf Mark findet . . ."

"Du meinst, sie mit einem Tritt in den Straßengraben schleudert, dann . . ."

"Na ja, halt' den Mund, es ist schon gut . . . wir bringen also das Geld im nächsten Dorf dem Bürgermeister, dann ist die Geschichte eben zu Ende."

Als ich das gesagt hatte, wurde mir ordentlich leicht, und ich lachte. Auch der Kaver

lachte. Er steckte dann das Geld wieder in die Börse, die er in die Tasche schob. Und dann rückten wir unsere Berliner zurecht und marschierten zum nächsten Dorf.

Als wir nach etwa einer halben Stunde zu einem Bahnübergang kamen, von dem aus die Straße einen starken Bogen machte, sahen wir bereits in der Nähe eine Anzahl Häuser und dahinter einen Kirchturm. Da wir am Bahnwärter vorbei mußten, so fragte ich ihn nach des Bürgermeisters Wohnung. Der Bahnwärter, ein junger, strammer Mann mit einem langen schwarzen Schnurrbart, maß uns mit einem verächtlichen Blick, so wie es sich für einen Staatsbeamten gehört, der von Handwerksburschen angedredet wird. Ohne uns eine Antwort zu geben, drehte er sich um und ging zur Barriere.

"Nun, wir fanden da auf der Straße zwölf Mark, die wir abgeben wollen," sagte ich ruhig. Kaum hatte ich das gesagt, als sich auch schon der Herr Bahnwärter umwandte, Mund und Augen aufriß und uns mit einem schauderhaft dummen Gesicht anstarrte.

"Nekt siehst der Kerl aus wie ein spekulierender Ochse," meinte der Kaver mitleidig, und dann gingen wir lachend weiter.

Als wir zum ersten Hause kamen, fragten wir eine ältere Frau, die im Vorgärtchen den Buchs schnitt, nach dem Bürgermeister.

"Ich glaub' nicht, daß er jetzt im Rathaus ist, Sie werden schon nach seinem Hause gehen müssen," sagte sie und zeigte uns den Weg.

In einer holprigen Nebengasse fanden wir denn auch das einstöckige, weiß getünchte Haus des Dorfvorhauptes. Wir gingen gleich die wenigen ausgetretenen Staffeln hinauf, die zum

Gang führten. Unter der Tür blieb ich aber stehen, denn ich verlor plötzlich die Luft, den Kaver weiter zu begleiten. Und so ging nun der redliche Finder allein zur nächsten Flurtür, an die er mit seinem rechten Zeigefinger klopfte. Da rief von innen eine tiefe, aber etwas heisere Stimme ein langgezogenes „Herein!“. Das war, wie ich nachher herausstellte, der Herr Bürgermeister.

Als mein Freund hinter der Tür verschwunden war, lehnte ich mich neben sie gegen die Wand. Ich hörte nun den Kaver sprechen, da er aber seine Stimme nicht anstrenge, so verstand ich ihn nicht. Kaum war er aber mit seiner Erzählung zu Ende, als auch schon eine Faust wuchtig auf einen Tisch schlug, und gleich darauf rief des Bürgermeisters tiefe Stimme: „Ist das zu glauben? Ein Handwerksbursche findet zwölf Mark und liefert die bei der Behörde ab! Freund, das muß in die Zeitung; in die Zeitung muß es, ich steh' dafür! Nein, so was erlebt man nicht alle Tage . . . Aber hier, nehmen Sie diese Mark auf meine Verantwortung, die haben Sie verdient, bei meiner Seele!“

Und dann, nach einer kleinen Pause, schrie überlaut dieselbe Stimme: „Anna, Anna, komm' mal schnell, aber schnell!“

Ehe ich mich diskret zurückziehen konnte, wurde auch schon hinten im Flur, wo es jedenfalls zum Hofe ging, hastig eine Tür geöffnet und herein eilte ein etwa vierzigjährige robuste Bauersfrau. Sie hatte dicke rote Wangen und hellblaue Augen. Ihr blaues kariertes Kittkleid war auf der einen Seite aufgenommen und das Ende in das Schürzenband gesteckt. So bekam man einen Teil vom rotbraunen Unterrock

Wenn immer dem hier veröffentlichten Material Mängel anhaften sollten, namentlich soweit die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Betracht kommen, so ist doch der eigentliche Zweck der Veranstaltung durchaus erreicht. Wir haben Kenntnis über die Ausdehnung der Branche und über ihre Selbsttätigkeit an den einzelnen Orten. Manchem Kenner der Verhältnisse in der Etui-Branche dürfte dieses Resultat, das die angestellten Ermittlungen ergaben, sogar überraschen, denn nicht jeder wird Kenntnis gehabt haben, daß in so vielen Orten überhaupt Etui-Arbeiter beschäftigt werden; die Branche zeigt schließlich einen größeren Umfang als man annahm.

Diese Kenntnis von der Ausdehnung der Branche und der Anzahl der in ihr beschäftigten Arbeiter gibt nun die Anregung und zeigt den Boden für eine in Angriff zu nehmende Agitation. Diese nun mit Energie zu betreiben muß Aufgabe der schon organisierten Etuiarbeiter sein. Dann wird in nicht allzu ferner Zeit der auf der Geraer Konferenz allseitig ausgesprochene Wunsch, einheitliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der gesamten Branche einzuführen, seiner Erfüllung näher kommen. K.

Kopfarbeit und Handarbeit.

Der bekannte Pädagoge und sozialistische Dichter Robert Seidel, der wohl manchen stillen und dankbaren Freund in der Arbeiterschaft haben mag, hat vor einigen Jahren ein Buch herausgegeben, das den Titel trägt: „Die Handarbeit, der Grund- und Eckstein der harmonischen Bildung und Erziehung“. Der Titel zeigt deutlich an, um was es sich handelt. Die Handarbeit, die handwerksmäßige Arbeit, auf die manche Leute aus den sogenannten gebildeten Klassen mit einer gewissen Verachtung herabblicken, soll zu einem Hauptmittel, soll gleichsam zur Grundlage der Erziehung und Entwicklung gemacht werden. Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, soll zum Grund- und Eckstein des Gebäudes menschlicher Bildung und Kultur werden.

Wohl wird mancher Arbeiter sagen können, er habe Handarbeit schon in früher Jugend zum Ueberdruß kennen gelernt. Eintönige, mechanische, geisttötende Handarbeit, die alle Lust zum Dasein, alle feineren Regungen seelischen Lebens

und die festen Baden, die keine Strümpfe verhielten, zu sehen. Als sie mich neben der Tür sah, stockte sie einen Moment und blickte mich mißtrauisch an; dann aber ging sie schnell in das Zimmer.

Ich zog es nun vor, meinen Freund auf der Straße zu erwarten. Es dauerte auch nicht mehr lange, bis er mit strahlendem Gesicht und einem großen Stück Schwarzbrot in der Hand unter der Haustür erschien.

„Du, da hast Du aber etwas versäumt,“ rief er lachend, als er bei mir war. „Wenn Du mit hineingegangen wärest, dann wüßtest Du jetzt auch, wie einem zu Mute ist, wenn man wegen seiner Ehrlichkeit bewundert wird. Und was glaubst Du, eine Mark hat mir der Bürgermeister verehrt, eine ehrliche Mark, und sein Weib, die mich auch bewunderte, gab mir dieses Stück Brot; doch gar nicht wenig, was? . . . Allerdings einige Eier hätte der gesunde Geizfragen auch dazu geben können . . . Aber hier ist und sei guter Dinge.“

Und nun gab mir der Kaver die Hälfte des Brotes, das wir gleich verzehrten.

Als wir dann wieder die Landstraße dahin schritten, sangen wir ein Marschlied, denn wir waren froh, weil wir eine Mark und ein gutes Gewissen hatten. Vor allem aber freute uns die Mark, für die wir im nächsten Dorfe Brot, Wurst und Bier kaufen wollten. Die Aussicht auf die kommenden Genüsse ließ uns denn auch tüchtig ausschreiten.

Und als wir zum nächsten Dorfe kamen, gingen wir gleich in eine Wirtschaft, wo wir zuerst Bier verlangten und uns dann, so der Vorsicht halber, nach den Wurstpreisen erkundigten.

zu erdrücken droht, das ist nur zu oft das Los des Armen, der sich schon von Kindesbeinen an genötigt sieht, seine unentwickelte Arbeitskraft zu verkaufen. Und das sollte als Erziehungsmittel eingeführt werden? Nein, gewiß nicht. Nicht die seelenmörderische Teilarbeit oder Maschinenflaverei — die Handarbeit, die hier gemeint ist, ist das selbständige Schaffen eines bestimmten Gegenstandes aus dem rohen, widerstandsfähigen Stoff, das Bilden und Formen nach einem Gedankenbilde zu einem bestimmten Zweck.

Beobachtet man das Entstehen eines solchen Wertes der Hände genau, so erkennt man leicht, daß es sich hier nicht um irgend welche leicht erlernbare Handbewegungen handelt, sondern daß nachdenken und berechnen, daß sinnen und erwägen einen großen Anteil am Gedeihen des Wertes haben. Jeder denkende Handwerker weiß auch, daß viele Kenntnisse über die Natur der Stoffe und über die Wirkungsart physikalischer Kräfte, die er sich dienstbar macht, zu verständnisvollem Schaffen notwendig sind. Darum ist es töricht zu glauben, der Handarbeiter, der Handwerker, habe nur seine Hände und seine körperlichen Kräfte zu gebrauchen, im Gegensatz zum Kopfarbeiter, dem höheren Wesen, das im Geistigen schaffe und wirke.

Freilich, mit dem Fortschritt der Maschinentechnik, der Entwicklung der Großbetriebe wird die Arbeit für viele Handwerker eine mehr mechanische und, statt Geist erfordernde, Geist tötende. Doch das ist auch bei den sogenannten Kopfarbeitern der Fall, z. B. auch im Zeitungswesen, wo es immer seltener wird, daß eine einzelne Persönlichkeit einem Blatte den Stempel ihres eigenen Denkens und Empfindens aufdrückt, und vielmehr die Leute, die den Lesestoff herbeischaffen, ebenso zu Teilarbeitern werden, wie diejenigen, die mit der technischen Herstellung der Zeitung beschäftigt sind.

Der Kaufmann war wohl früher ein Mann, der mit großem Aufwand geistiger Kraft, mit schlauer Berechnung aus fernen Ländern Güter herbeischaffte, um sie gewinnbringend abzusetzen. Was aber ist demgegenüber der Angestellte des Warenhauses, der dem Käufer Waren vorlegt, die ihren bestimmten Preis haben, vielleicht ein paar eingelernte Phrasen vordringt und schließlich nicht einmal das Geld für die verkaufte Ware in Empfang nehmen darf? Und was ist der Gelehrte? Ist er vielleicht im allgemeinen der Mann, der mit dem ganzen Wissen seiner Zeit

Von der billigsten Sorte bestellte dann jeder eine Portion. Als wir sie bekamen, freuten wir uns so sehr über ihre Größe, daß wir die zweifelhafte Güte gar nicht kritisierten.

Und dann wurde gegessen, mit Andacht gegessen, denn der Himmel mochte wissen, wann es uns wieder einmal so wohl wurde.

Als ich nun so gemütlich saute und nebenbei überlegte, ob wir nicht von den zwanzig Pfennig, die wir noch von der Mark behielten, sechs Pfennig für zwei Zigarren riskieren sollten, warf auf einmal der Kaver, der mir gegenüber saß, Messer und Gabel auf den Teller und starrte mich mit rotem Gesicht wütend an.

Ich fuhr erschrocken zusammen. Mein Gott, dachte ich, ist dem am Ende etwas in die Luftröhre gekommen, oder ist er gar übergeschnappt vor Freude, weil er nun zum trockenen Brot noch eine Zugabe hat.

„Was fehlt Dir, Kaver?“ fragte ich besorgt.

„Du, Du,“ rief er leuchtend und beugte sich weit über den Tisch, „Du, dieser Bürgermeister ist ein Gauner, ein Lump, der uns elend beschwindelte. Im höchsten Galgen gehört dieser Kerl aufgehängt, denn er gab uns ja zwanzig Pfennig zu wenig. Wir haben von rechts wegen eine Mark zwanzig Pfennig zu fordern, verstehst Du? Eine Mark und zwanzig Pfennig haben wir zu fordern, denn zehn Prozent ist doch der gefällige Finderlohn! . . . O wir Esel, wir Esel, daß wir daran nicht gleich dachten; umkehren können wir doch jetzt nicht mehr . . .“

Dann warf auch ich Messer und Gabel auf den Teller.

„So ein niederträchtiger Gallunke!“ —

ausgerüstet alle Geheimnisse der Welt und der Menschennatur erforscht und zu den höchsten Höhen geistiger Kraft und Wahrheit emporstiegt? Oder gilt nicht vielmehr auch heutzutage für die meisten dieser Kaste das Wort, daß sie nichts sagen, als was im Buche steht, vielleicht modifiziert nach den Wünschen, die ihnen mit mehr oder minder sanftem Zwang von ihren Vorgesetzten nahegelegt wurden? Und die Schriftsteller, die dem Wolfe die geistige Nahrung bereiten? Kneten sie nicht ihre Materie wie der Bäcker seinen Teig, wenn das Brot des Geistes auch nicht immer so schmackhaft und nahrhaft wird wie das für den Leib? Schneiden sie nicht ihren Stoff zu und flicken ihn zusammen wie der Schneider das Tuch? Kochen nicht sehr viele von ihnen breite Betteluppen, machen ein Ragout aus anderer Schmaus und geben sich dann der stillen Hoffnung hin, daß die Käufte des Buchdruckers und Buchbinders ihrer Ware Schönheit und Originalität verleibe, die Käufer angulocke? Ist in solchem Fall ihr Aufwand geistiger Kraft ein größerer als der des intelligenten Handwerkers?

Ist es aber so, daß die meisten der sogenannten geistigen Arbeiter nichts Selbständiges schaffen — und daß es so ist, wissen diejenigen, die diese Verhältnisse kennen, sehr wohl — welche Ursache hat denn der Handarbeiter sich als etwas Eringeres anzusehen, welche Ursache der Kopfarbeiter sich als etwas Höheres zu betrachten? Keine. Und doch gibt es sogenannte Gebildete, die den Arbeiter für minderwertig erachten, und leider auch Arbeiter, die sich dadurch täuschen lassen und meinen, sie hätten Menschen höherer Ordnung vor sich, obgleich es gerade jene, die so groß tun, am allerwenigsten verdient hätten. Denn wer wirklich Bildung besitzt — solche Leute sind auch unter den sogenannten Gebildeten selten — vor dem sind gewissermaßen alle Menschen gleich, wenigstens beurteilt er sie nicht nach dem Stande und strebt nicht danach, die Arbeiter zu knechten und Sklaven herabzudrücken. Denn der in Wirklichkeit Gebildete ist ein Freund der Freiheit und spricht mit dem stoischen Philosophen: „Ich will selbst nicht Sklave sein, so will ich auch keine Sklaven um mich haben, auf daß ich nicht selbst sklavisch werde.“

Darum lasse sich der Arbeiter nicht betören durch großtuerisches, hochmütiges Auftreten junger und alter Laffen. Es sind meistens Hohlköpfe, die sich so gebärden. Es steckt nichts dahinter als Roheit und Unbildung. Wer zu arbeiten gelernt hat, wer seine Hand zu gebrauchen versteht, daß sie nützliches und schönes schafft, der soll sich nicht ducken und nicht denken, er sei weniger als andere.

Th. W.

Arbeiter und Kunst.

Wenn hier von Kunst gesprochen wird, so wollen wir im voraus die sogenannte Gipfelkunst, d. h. die Kunst — welche uns vermöge unserer finanziellen Lage zu erwerben doch unmöglich ist — ausschließen. Wir müssen uns daran gewöhnen, in der Einfachheit die Kunst zu suchen. Für gewöhnlich werden nur reiche Schnitzwerke, überladene Treib- und Grabarbeiten — von Gemälden und Denkmälern gar nicht zu reden — als Kunstwerke bezeichnet und bewundert. Hiermit haben wir insofern nichts zu tun, da wir uns über eine Kunst unterhalten wollen, die unsere Umgebung ausmachen soll, die wir erwerben können und angezogen eintrakt gewordenen Kulturfrage, erwerben sollen und müssen. Wer sich heute ganz allein nur von einer beliebigen Fach- oder Kunstzeitschrift leiten läßt, ist stets schlecht beraten. Welche Sünden werden da bewusst und unbewußt artfikt.

Welche Fansaren werden vielfach dieser oder jener Spekulation ausgedachten Imitation (Scheinkunst) geblasen. Ich verweise beispielsweise auf unsere mittels Anilinfarben farbig gebeizten resp. marmorierten Leder. Jeder, der eine neue, das Leder zerknirschende Weize, Meise usw. anwendet und damit einen Augenblickserfolg erzielt, ist der Löwe des Tages. Dieser bekommt von der gesamten Fachpresse einen Extratatsch. In Hamburg werden diese Lederzerstörer, — damit man ihnen ihr unheilvolles Handwerk nicht

abläuft — durch einen Bretterverschlag von den übrigen Arbeitern getrennt. Wir wollen uns hiermit einverstanden erklären und gleichzeitig den Wunsch aussprechen, daß dieses Verfahren in noch größerem Maßstabe zur Anwendung kommt, denn nur dadurch, daß man die Imitationserfinder von den übrigen trennt, also auf deutsch gesagt: einsperrt, wird Kunst und Handwerk gesund und gedeihen. Unser gesamtes Kunstleben einschließlich Kunstgewerbe trägt, mit Ausnahme eines geringen Bruchteils, welcher das Bessere erkannt hat, einen faden-scheinigen Charakter, das getreue Spiegelbild unserer Kulturverhältnisse.

Wann der Faden endlich einmal abge-spinnen sein wird, darüber wollen wir uns heute kein Kopfschmerzen machen; jedenfalls wird keins dem anderen vorausziehen, sondern es wälzt der Strom der Zeit die Kultur und Anfertigungsart in gleichmäßigen Wellen vorwärts.

Der Zahn der Zeit nagt allmählich die lügen-hafte Fülle herunter und zieht das wahrhaft Schöne an den Tag.

Der Produzent und Konsument beendet heute sein Zagenwerk meistens mit einem Gefühl des Unbehagens; ein Anflug von Unzufriedenheit hält allmählich seinen Einzug.

Auf der einen Seite dämmert das Erkennen der Lügenhaft schlecht ausgeführten Arbeit; auf der anderen Seite muß logischerweise die Interesselosigkeit bei der Ausführung solch trauriger Trüdelware Platz greifen. Hieraus muß der blindeste Tor erkennen, daß neben den schlechten Lebensbedingungen eine permanente gedankenlose Arbeitsart die Demoralisierung der jeweiligen Arbeiterschaft im Gefolge haben muß.

Wie uns der Vater Staat betreffs Kultur-fragen behilflich sein wird, bleibt stets eine offene Frage. — Mit konventionellen Brosamen ist hier nicht gedient und sind diese stets von einem problematischen Beigeschmack. Eine einheitliche obligatorische Volksbildung herbeizuführen und somit gleichzeitig das Nationalvermögen zu heben, dazu fehlt es an den meisten Stellen an der nötigen Einsicht.

„Mit und durch das Volk“ kann hier nur die Parole heißen; nur allein die intellektuelle Arbeiterschaft kann hier bahnbrechend Hand anlegen. Dieselbe Zähigkeit und Gewandtheit, welche sich im Gewerkschafts- und Parteileben organisierend so vorzüglich bewährt hat, dieselbe wird auch bei der Neubelebung unserer gesamten künstlerischen Verhältnisse einsetzen — ja, einsetzen müssen.

Wir haben es hier absolut nicht mit einer Modetorheit zu tun, sondern es ruft uns eine ernste Kulturarbeit, welche tagtäglich größere Kreise zieht.

Die breite Volksmasse bildet unbestritten den Hauptuntergrund, auf dem eine Neukunst ganz und wahr erstehen kann.

Wir wollen hier absolut nicht richten über die Fehlungen und Irrungen der besitzenden Klasse, aber jedenfalls muß hier gesagt werden, daß das Verbildetsein unter dieser Klasse verheerend gewütet hat. Die unmotiviertere Groß-spurigkeit erging sich in allerhand nichtsagenden Tand und Hirlefang.

Die Prunkucht führte jenen Stand auf Abwege, das Auge wurde für das wahrhaft Schöne unempfindlich, gelendet. Wird in diesen Kreisen trotz alledem einmal auf kurze Zeit die vornehme Einfachheit vorgezogen, so geschieht dieses nicht infolge richtigen Erkennens, sondern weil es zufällig mode ist, eine vorübergehende Laune, welche in absehbarer Zeit durch eine andere abgelöst wird.

Wie der Mensch, so sein Begehrt! Es wird hier nicht zuviel gesagt, wenn man die Umgebung des Menschen als den Gradmesser seines Kulturstandes bezeichnet, darum müssen wir unentwegt danach streben, unserer Umgebung ein persönliches Gepräge zu geben, uns frei machen von allem Unwahren und Aufgezwungenen.

Wir müssen danach streben, das Persönlichkeitsgefühl im Arbeiter wachzurufen und zu kultivieren.

Die breite Volksmasse darf unter keinen Umständen noch länger das Absatzgebiet, oder

besser gesagt: die Absatzstelle für Industriefachund bilden.

Um nun etwas Positives zu schaffen, wollen wir nicht mit Vorwürfen und Beschuldigungen die kostbare Zeit vertrödeln, sondern hier heißt es: handeln, mitarbeiten, Opferfreudigkeit an den Tag legen. Daß eine derartige Arbeit zu leisten ist, davon hat der „Verein für Kunstpflege Hamburg“ ein glänzendes Zeugnis abgelegt und durch seine fruchtbringende Arbeit die Aufmerksamkeit der gesamten gebildeten Welt auf sich gelenkt. Ein großer Teil der hamburgischen Künstler und Pädagogen stehen dem Verein sympathisch gegenüber und unterstützen denselben in seiner schwierigen Arbeit durch Rat und Tat.

Solche volksfreundlichen Männer leben in Hamburg nicht allein, die sind an allen Orten zu finden; zeigt denselben nur das Wollen und den Willen, dann sind die Mitarbeiter auch zur Stelle.

Um ganz zu empfinden, wie rapid diese Bewegung sich durchringt, muß man die vom „Verein für Kunstpflege Hamburg“ veranstaltete achtstägige Weihnachtsausstellung gesehen und mit erlebt haben. In einem zirka 1200 Personen fassenden Saale waren Skulpturen, Vasen, Bilder (hierzu die erforderlichen Rahmen), sowie Bücher (geliefert von Auer & Co.) ausgestellt. Geschäftsleitung und Verkauf wurde nur von Mitgliedern des Vereins gehandhabt.

Da hier nur der Idealismus arbeitete und naturgemäß jeder Zwischenhandel ausgeschaltet war, sowie auf jeden Gewinn verzichtet wurde, so war dem Arbeiter die Gelegenheit geboten, manch schönes Stück Kunst für wenig Geld zu erwerben. Es war eine Lust zu sehen, wie von nachmittags 3 Uhr ab die Ausstellung rege besucht wurde, zu dieser Zeit meistens von Frauen und Kindern, sobald aber die Feierabendglocke geschlagen, dann war auch der große Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Dann war ein emsiges Treiben und Leben, die Verkäufer und Verkäuferinnen hatten alle Hände voll zu tun, um jeden zu befriedigen.

Nicht allein daß verkauft wurde, nein, hier hieß es auch Rede und Antwort stehen. Dort wurde die Arbeitsart erklärt, hier nannte man den Meister des Werkes. Ein anderer gab wieder Fingerzeige hinsichtlich der Aufstellung von Skulpturen oder Vasen usw.

Es herrschte hier nicht der steife, konventionelle Ton zwischen Verkäufer und Käufer, sondern mit freudigem Gesicht übermittelte hier der Arbeiter dem Arbeiter ein Stück guter Kunst. Jeden Abend 9 Uhr wurden seitens Verursacher Vorträge über die verschiedensten Ausstellungsgegenstände gehalten, wobei auf Anfertigungs-Wert und Gebrauch hingewiesen wurde.

Neben den bereits herausgegebenen Werken des Vereins war als neueste Arbeit das von dem Hamburger Maler und Bildhauer Julius entworfene und modellierte „Gothelieporträt“ von Johannes Wedde ausgestellt, letzteres wird in kürzester Zeit von dem Verein für einen verhältnismäßig geringen Preis abgegeben werden. Solch eine Arbeit und Tätigkeit birgt Lebensfreude in sich, diese zu fördern und zu unterstützen schulden wir ganz besonders unseren Kindern, einer kommenden Generation.

Auf diese Weise wird eine praktische Arbeit geleistet, abweichend von den hochgelehrten über-schwänglichen Vorträgen und Schreibereien. Hier bekommt das Volk das Kunstwert selbst in Besitz, es in seiner Wohnung aufzustellen resp. zu hängen. Das tägliche oder öftere Sehen dieser Werke wird das Auge des Arbeiters schulen. Das Auge wird mit der Zeit urteilsfähiger und bietet die Garantie, daß Schundware, wie z. B. die meisten Nippfachen, Prämiendruckbilder (Beigabe zur Schundliteratur) u. dergl. in einer Arbeiterwohnung keinen Platz mehr finden. Umgeben wir unsere Kinder nur mit wenigen, aber guten Sachen, so wird das Kind die Kunst in sich aufnehmen, wie es das Gehen und Sprechen lernt.

In einer ganzen Anzahl Arbeiterwoh-nungen Hamburgs finden wir heute als Wand-schmuck Künstlersteinzeichnungen von Stall-

morgen, Volkmann, Eitner u. a. m. in einem schlichten „Wechselrahmen“. Von Zeit zu Zeit wird das Bild durch ein anderes ersetzt. Bekanntlich sieht man ein Bild, welches immer an derselben Stelle hängt, zuletzt gar nicht mehr. Das Bilderwechseln ist bei den Japanern schon seit frühester Zeit gang und gäbe gewesen, so z. B. bei besonderen Festlichkeiten, verschiedenen Jahreszeiten oder beim Besuch lieber Freunde wechselte der Japaner seinen Wandschmuck. Da nun die Künstlersteinzeichnungen so überaus billig sind, so kann der Arbeiter sich diese Methode wohl zu eigen machen. An Stelle der Nippfachen ist ein aus gutem Material gegossener Dante, Dornzieher, Venus von Milo oder ein paar Tanagrafiguren u. a. m. getreten. Da wo früher die Base mit ihrem unmotivierten Ornamenten- und Schnörkeleienschmuck tronte, steht heute die schlichte Base eines holsteinischen Töpfers, möglichst mit Blumen darin, somit seinen Zweck erfüllend, wohingegen die erste Art selbst Blume sein will und somit gegen jede Logik Selbst-zweck war.

Mögen vorstehend kurz gefaßte Worte bei den Arbeitern, welche sich eine wahre Lebensfreude bereiten wollen, nicht ohne Eindruck bleiben. Wenn sich nur erst einige zur Kunst-pflege zusammensuchen, dann ist schon viel gewonnen, aber es erfordert Ausdauer, Arbeit und Opferfreudigkeit. Heinrich Fraile.

Gewerkschaftliche Unterrichtskurse.

In der „Sattler-Zeitung“ schreibt J. Sassen-bach darüber:

„Auf dem letzten Gewerkschaftskongress wurde über folgenden Antrag des Verbandes der Litho-graphen und Steinrunder verhandelt:

„Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands wird beauftragt, die Er-richtung periodischer Unterrichtskurse über die Theorie und Praxis der Gewerkschafts-bewegung in verschiedenen Orten Deutschlands ernstlich erwägen und eventuell zur Aus-führung bringen zu wollen.“

Der Antrag wurde der Generalkommission zur Berücksichtigung überwiesen. Auf der letzten Konferenz der Vorstände wurde ebenfalls über diese Angelegenheit verhandelt und jedenfalls wird sie auch den diesjährigen Gewerkschafts-kongress beschäftigen. Ohne auf die Notwendig-keit und den Wert solcher Unterrichtskurse ein-zugehen, möchten wir darlegen, auf welche Weise etwas Ähnliches durchgeführt werden könnte. Wir schlagen daher folgendes vor:

1. Die Vorbereitung und Durchführung der gewerkschaftlichen Unterrichtskurse ist Auf-gabe der Generalkommission.
2. Die Kurse werden in Berlin abgehalten, da wahrscheinlich nur hier die Möglichkeit be-steht, genügend Lehrkräfte heranzuziehen.
3. Jeder Kursus dauert vier Wochen.
4. Während dieser vier Wochen werden an jedem Werktag fünf Vorlesungen abgehalten. Außerdem finden täglich zwei Diskussionsstunden statt. In den Diskussionsstunden soll unter Leitung des betreffenden Lehrers eines der be-handelten Lehrgegenstände besprochen werden.
5. Die Vorträge, die je dreiviertel Stunden dauern, finden statt vormittags von 9—12 und nachmittags von 3—5 Uhr. Die Diskussions-stunden sind von 5—7 Uhr.
6. Die Teilnehmer am Kursus haben die Verpflichtung, sämtliche Vorträge und Dis-kussionsstunden zu besuchen. Ueber die Teil-nahme wird ein Kontrollbuch geführt.
7. Zur Teilnahme berechtigt sind in erster Linie die besoldeten Gewerkschaftsbeamten und Arbeitersekretäre, gleichviel ob die Kosten von ihnen selbst oder von den betreffenden Organi-sationen getragen werden. In zweiter Linie kommen diejenigen in Betracht, die von einer Organisation auf Organisationskosten entsandt werden. Sollte dann noch Platz vorhanden sein, so kann auch anderen Gewerkschaftsmitgliedern die Teilnahme gestattet werden.
8. Am Unterrichtsorte anfassigen besoldeten Gewerkschaftsbeamten kann, wenn es der Platz erlaubt, gestattet werden, sich an einzelnen Vor-

tragen und den dazu gehörenden Diskussionsstunden zu beteiligen.

9. Die Ausgabe für Schule und Lehrkräfte bestreitet die Generalkommission. Die Aufwandskosten der Schüler sind, soweit sie nicht selbst getragen werden, von den Organisationen zu zahlen, die Schüler entsandten.

Für den ersten Kursus könnten folgende Vorträge in Aussicht genommen werden:

	Stunden wöchentlich	insgesamt
1. Theorie und Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung	3	12
2. Die gegnerischen Gewerkschaften in Deutschland	1	4
3. Die Gewerkschaftsbewegung im Auslande	1	4
4. Die Versicherungsgesetzgebung mit besonderer Berücksichtigung der Sprachpraxis	4	16
5. Die Arbeiterschutzgesetze	4	16
6. Die Gewerbeordnung	3	12
7. Die Tätigkeit der Arbeitersekretariate (verbunden mit praktischen Übungen)	3	12
8. Einführung in die Nationalökonomie	4	16
9. Kartelle und Unternehmer-Vereinigungen	2	8
10. Vorbedingungen der Statistik	2	8
11. Einführung in die neuere Literatur	3	12
	30	120

Ob in Zukunft einzelne von den hier angeführten Lehrgegenständen fortfallen und durch andere ersetzt werden, muß auf Grund der beim ersten Kursus gemachten Erfahrungen entschieden werden. Jedenfalls ist aber daran festzuhalten, daß nur solche Gegenstände in den Lehrplan aufgenommen werden, die in direkter Verbindung zur Arbeiterbewegung stehen.

Auch wird es erst nach Ablauf des ersten Kursus möglich sein, zu entscheiden, ob eine Begrenzung der Zahl der Teilnehmer einzutreten hat. In den Vorlesungen können jedenfalls, ohne den gewollten Zweck zu schädigen, so viele Personen teilnehmen, wie das Lehrlokal faßt; bei den praktischen Übungen und den Diskussionen würde indessen eine gewisse Beschränkung der Teilnehmerzahl wünschenswert sein.

In Verbindung hiermit steht auch die Frage, wie oft diese Kurse wiederholt werden sollen. Stellt sich die Notwendigkeit einer engen Begrenzung der Teilnehmerzahl heraus, so könnte es nötig werden, innerhalb eines Jahres mehrere Kurse zu veranstalten, während sonst ein Kursus im Jahre ausreichen würde.

Ueber die Kosten des Unternehmens wollen wir hier nicht reden; jedenfalls werden sie nicht so bedeutend werden, daß hieran die Sache scheitern könnte.

Korrespondenzen.

Die Firma J. F. Dieckel in Offenbach a. M. ist gesperrt.

Eingesandt.

Hannover. Nunmehr ist der Akkordtarif zum Abschluß gekommen und der Werkführer Klemann bei der Firma König & Gebhardt kam von sich sagen, daß er es verstanden hat, die Unzufriedenheit eines großen Teiles der Kollegenschaft nach besten Kräften zu schüren, denn er war nicht nur bemüht, Preise, die seit Jahren bezahlt werden, herabzudrücken, sondern er versuchte auch, die in den Sitzungen festgelegten zu reduzieren. Davon weiß die Kommission ein Lied zu singen, mußte sie doch deswegen einige Male bei der Firma vorstellig werden. Ohne weitere Zwischenfälle war es bis dato abgegangen, nun wurde am Freitag, den 23. Dezember, die dort seit Jahren bestehende Bestellskolonne mit ihrem Tarif beglückt. Doch welche bittere Enttäuschung wurde ihr beschert. War es bis dahin noch möglich gewesen, mit dem vom Geschäft gewählten wöchentlichen Zuschuß von 21 Mk. einen einigermaßen annehmbaren Verdienst zu erreichen, so wäre durch Wegfall desselben eine Lohnreduzierung bis zu 4 Mk. pro Person und mehr eingetreten. Nun erklärte der Kolonnenführer, daß er nicht in der Lage sei, die Kolonne weiter zu führen, womit der Werkführer ein-

verstanden war, deshalb sollte nun jeder für sich arbeiten. Als nun einer der beteiligten Kollegen Arbeit verlangte, wurde ihm erklärt, daß es bei der bisherigen Gepflogenheit bleibe; Herr Klemann hatte eine Preiserhöhung eintreten lassen, die im günstigsten Falle 10 Mk. betrug. Des Kollegen Verlangen, ihn doch allein arbeiten zu lassen, wurde mit seiner Klindigung beantwortet. Ob nun die von Seiten des Herrn bei der Fertigstellung des Tarifs verschleudert durchgesetzten Preiskürzungen im Interesse des Geschäfts gelegen sind, ist mindestens zweifelhaft, denn bei besseren Preisen würde das Vorschußsystem nicht solche Blüten treiben. Jedenfalls kann dem Geschäft nicht damit gedient sein, wenn ein Teil der Arbeiter über 30 Mk. Durchschnittslohn bezieht, der andere aber abgülich des Vorschusses kaum einen solchen von 24 Mk. aufzuweisen hat. Da ist es nicht verwunderlich, wenn Kollegen nach einigen Wochen oder Monaten mit Hinterlassung eines Vorschusses (wie es erst in letzterer Zeit der Fall war) den Staub der Werkstube von den Füßen schütteln. Auf jeden Fall würde sich der Werkführer ein größeres Verdienst erworben haben, wenn er dahin gewirkt hätte, daß die Leute es nicht nötig hätten, unter diesem Vorschußsystem zu arbeiten. Hat doch allem Anschein nach der Werkführer Klemann an sich selbst schon die Erfahrung gemacht, daß die Arbeitskraft im Alter erheblich nachläßt, denn doch nur aus dem Grunde ist es erklärlich, daß er zur Bewältigung der sonst ihm obwaltenden Arbeiten einen Kollegen hinzugezogen hat, der, nebenbei bemerkt, doch wohl einen Wochenlohn von 26 oder 27 Mk. beziehen dürfte. Dabei handelt es sich doch nur um eine langjährige Tätigkeit als Werkführer, womit doch gerade keine allzugroße körperliche Anstrengung verbunden ist. Da sollte man doch erwarten, daß Akkordarbeitern, noch dazu, wenn sie in den besten Jahren sind, ein annehmbarer Verdienst zuteil würde. J. D.

Hannover. Wie in Hannover die im Herbst 1903 getroffenen Vereinbarungen eingehalten werden, beweist wieder einmal sehr kraß der Innungsmeister Georg Pöhler. Bei ihm sind beschäftigt 11 Gehilfen und 5 Mädchen, zum größten Teil Verbandsmitglieder, was seine natürliche Folge darin findet, daß Herr Pöhler stets zu neuankommenden Gehilfen sagt: „Treten Sie in den Verband, dann haben wir beide keine Scherereien.“ Mit besonderer Vorliebe aber läßt dieser Herr Ueberzeitarbeit verrichten. Kürzlich war der Zahlstellenvorsitzende deswegen bei ihm. Jetzt liegt nun aber ein Fall vor, wo er einem Kollegen direkt gesagt hat: „Ich gebe Ihnen 21 Mk., Sie können sich bei mir noch ausbilden, müssen dann aber abends dafür etwas länger arbeiten.“ Herr Pöhler scheint immer einen haben zu müssen, den er, wenn die anderen fort sind, aushorchen kann. Ueber dieses Schmarotzen einiger Gehilfen beim Meister wird von den dort beschäftigten Kollegen sehr geklagt. Auch sonst gibt Herr Pöhler manchmal recht sonderbare Ansichten zum besten. So sagte er kürzlich: „Gestern abend war Innungsmeister-Versammlung, in der auch der Gesellenauschuß anwesend war; in dieser ist die Arbeitsordnung zur Sprache gekommen und wurde betont, daß, da die Gehilfen nur neun Stunden arbeiten wollen, diese Zeit aber auch dem Prinzipal voll zur Verfügung stehe. Also, daß der Arbeiter seine Notdurft usw. zu Hause zu verrichten habe, oder aber der Arbeitgeber diese Zeit vom Lohne kürzen kann. Diesem habe der Gesellenauschuß zugestimmt.“ (?)

Selbstverständlich kamen sofort verschiedene Glossen von den dortigen Gehilfen zutage, so daß Herr Pöhler wohl gleich gesehen hat, daß er mit seiner Ansicht bei seinen Gehilfen, außer seinem Herrn Sohn vielleicht, keinen Anklang findet.

Sollte diese Ansicht tatsächlich in der Innungsmeister-Versammlung zutage gefördert sein, was noch nicht so ohne weiteres zu glauben ist, so wäre das ja recht bezeichnend für den reaktionären Innungsgeist. Die Herren täten wirklich besser, sich einmal die Lehrlingskafka einzelner Geschäfte anzusehen, damit nicht, wie

in einem Falle, bei 6 Gehilfen 6 Lehrlinge und in einem anderen Falle bei 3 Gehilfen 5 Lehrlinge gehalten werden; das trägt auch nicht zur Hebung des Handwerks bei.

Daß nicht jeder Medensart des Herrn Pöhler so ohne weiteres zu glauben ist, hat er schon öfter bewiesen. Sagte er doch neulich seinen Leuten: Ein Beamter der Armenverwaltung sei bei ihm gewesen und habe ihm gesagt: er möge doch das Strafgeld, welches er seinem Personal abzieht, der Armenkasse überweisen. Da nun die Gehilfen darauf drängten, daß die Strafgelber Weihnachten zur Verteilung kommen sollten, sagte Herr Pöhler: „Wenn Sie mir lange Geschichten machen wegen der Strafgelber, so mache ich es so und überweise sie der Armenkasse.“

Herr Pöhler glaubt doch nicht etwa, seine Gehilfen durch eine so lächerliche Drohung einschüchtern zu können. Das Strafgeld gehört doch den dort Beschäftigten und nicht dem Meister.

Das Geld ist ja nun zur Auszahlung gelangt, und von den Gehilfen, die nichts hineingezahlt hatten, der Lokalkasse unserer Zahlstelle überwiesen, damit nicht zur gegebenen Zeit gesagt werden kann, die Leute haben nur darauf gedrungen, damit sie ein paar Saufgroßen hatten.

Herr Pöhler sollte sich doch lieber die Abmachungen bezüglich des Minimallohnes einmal genauer ansehen, als wie solche Widersinnigkeiten, wie oben angeführt, aus ihnen herauszulefen. Seine Definition, daß ein Preisvergoldner, welcher den Mindestlohn beansprucht, auch handbergolden können müsse, ist auch so ein Umgehungstrick der Tarifbestimmungen; dergleichen, daß er den Arbeiterinnen den Falzpreis um 10 bis 20 Proz. niedriger auszahlt, wie im Leipziger Tarife vorgesehen, trotzdem doch die Bezahlung nach diesem Tarife laut Abmachung einzuhalten ist.

Das sind nur einige Vorkommnisse in einem Geschäft. Soffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß es dort anders wird, so daß man nicht jedesmal, wenn man von der Werkstube Pöhler etwas Gutes hört, mit Goethe sagen muß: Die Botenschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Hh.

M.-Glabbad. Nicht nur für die Textilbranche, sondern auch für unser Gewerbe hat M.-Glabbad ziemlich Bedeutung, werden doch hier zirka 200—250 Kollegen beschäftigt. Diese verteilen sich auf zwei Geschäftsbüchereifabriken, zwei Gefangbücherfabriken und zirka 20 Kleinmeister. Sind schon die Arbeitsverhältnisse im allgemeinen die denkbar schlechtesten, so zeichnet sich die Firma Wilh. Nahe ganz besonders aus in der Behandlung des Personals und in den Lohnverhältnissen. Wenn auch die Firma in den Engagementen die Verhältnisse möglichst rosig schildert, so kann doch mancher unserer Kollegen, der Gelegenheit hatte, oder in die Verlegenheit kam, daselbst eine Gastrolle zu geben, ein Liedchen vom hiesigen Eldorado singen. Es würde sich auch trefflich ausnehmen, wenn der Inhaber sich dazu verstände, zu dem Titel „Großbuchbinderei“ den Zusatz zu machen „Zum Laubenschlag“, nach der Devise: suum cuique. Es ist kaum zu glauben, wie am Lohnstage die Kollegen zum Prokuristen laufen müssen wegen Lohnunterschieden. So ist es vorgekommen, daß ein verheirateter Kollege erst nach acht Wochen eine Lohnunterschied erhielt, die ihm durchaus rechtmäßig zukam. Folgender Fall ist aber besonders drastisch: Mitte November vorigen Jahres stellten zirka zwölf Kollegen die Forderung, für Ueberstunden 10 Pfennig Zuschlag zu erhalten. Diese Forderung war um so gerechter, weil den Gehilfen bei der Ueberzeitarbeit jegliche Hilfskräfte fehlen, da die Hilfsarbeiter, noch nicht 16 Jahre alt, frühzeitig die Arbeitsstätte verlassen mußten. Nebenbei sei übrigens bemerkt, daß diesen jugendlichen Arbeitern die gesetzlichen Pausen nicht gewährt werden, sie haben morgens 10 Minuten, nachmittags 20 Minuten Pause. Herr Nahe gab uns auf die Forderung nach Mehrbezahlung der Ueberstunden den Bescheid, daß die Betreffenden dann keine Ueberstunden zu machen brauchten. Die Angelegenheit wurde

dann von uns ruhen gelassen und Herr Nahe versprach, keine Maßregelung vorzunehmen. Jetzt sind aber nur noch die Kollegen beschäftigt, für die er noch keinen anderweitigen Ersatz gefunden hat.

Ein williges Werkzeug des Herrn Nahe ist der Bizemeister oder Faktor für die Presserei, Vogelka mit Namen, seines Zeichens Preßbergolder, rühmlichen Andenkens aus den Berliner Lugsuspapierfabriken, sowie als Arbeitswilliger bei der gesperrten Firma Diegel in Offenbach. Zeitweise spielt sich dieser Herr sogar als Sozialdemokrat auf und schimpft auch weidlich auf Herrn Nahe, anderen Tages aber brachte er es fertig, die Verhaftung eines Arbeiters zu veranlassen (weshalb? D. N.), dessen Unschuld sich später herausstellte. Der Arbeiter mußte wieder auf freien Fuß gesetzt werden.

Außer den jugendlichen Arbeitern werden auch den jugendlichen Arbeiterinnen die gesetzlichen Pausen nicht gewährt. Des weiteren vergrößert der Inhaber, daß er im äußersten Falle nur 60 Tage seine Arbeiterinnen überarbeiten lassen darf. Er steht einfach über den Gesetzen und läßt Arbeiterinnen 3 bis 4 Monate im Jahre überarbeiten.

Trotzdem nun die Gladbacher Kollegen genau wissen, wo ihnen der Schuh drückt, sind sie nicht zu bewegen, sich dem Verbands anzugliedern. Sie bringen es eiferfertig, den agitatierenden Personen Knüppel zwischen die Beine zu werfen, wodurch sie unbewußt die Geschäfte ihres Unterdrückers besorgen. Doch es muß auch hier einmal Tag werden und werden wir alsdann auch dem Herrn Nahe mal zum Tanz aufspielen.

Kundschau.

Christliche Buchbinder im Kampfe mit ihren Unternehmern. Wie wir dem „Vorwärts“ entnehmen, waren in der Krutzifiz- und Gebetbücherfabrik Fritz Zding in Kevelar Differenzen ausgebrochen, die zu einem Streik führten. Durch Vermittelung der Geistlichkeit und des Bürgermeisters wurde derselbe schnell beendet. Man bedenke auch den Skandal: in dem frommen Wallfahrtsort und sogar in einer Krutzifizfabrik ein Streik! Der Firmeninhaber versprach schriftlich, seinen Arbeitern das Organisationsrecht nicht mehr streitig machen zu wollen; auch sollte „versuchsweise“ die 10¹/₂stündige Arbeitszeit eingeführt werden. Diesen Vertrag hat er nicht gehalten. Rücksichtslos wirft er die Organisierten aufs Pflaster, reduziert die Löhne und läßt wieder 11 Stunden täglich arbeiten. Alle Vorstellungen der Geistlichkeit und sonstiger Autoritätspersonen sind fruchtlos. Zding will „Herr im Hause“ sein. Jetzt hat eine öffentliche Volksversammlung sich mit der Sache beschäftigt und waren eine Anzahl auswärtiger christlicher Gewerkschaftsführer erschienen, die das Verhalten des Zding auf das schärfste verurteilten. In einer Resolution, die angenommen wurde, heißt es, daß die Bestrebungen des Zding und der übrigen ihm gleichgesinnten Fabrikanten nur auf die Vernichtung der christlichen Gewerkschaften hingingen. Diesen Bestrebungen müßte energig entgegengearbeitet werden. Der Zentrumspreßseife sind diese Dinge sehr unangenehm, weil solche Vorkommnisse schlecht in ihr Arbeiterprogramm passen.

Es scheint sich hier ausschließlich nur um die im christlichen Verbands organisierten Buchbinder zu handeln, uns ist von der Sache gar nichts bekannt. Die rückständigen Arbeitsverhältnisse in Kevelar entsprechen aber durchaus der gewerkschaftlichen Rückständigkeit der dortigen Kollegen, die trotz unserer jahrelangen Bemühungen den Weg zur Organisation nicht fanden.

Fabrikat-Reflexe. Durch die Fachpresse läuft eine Notiz über einen ungeheuerlichen Arbeitsreford beim Verschnitten. Es wird mitgeteilt, daß die Firma Scherl in Berlin kürzlich vor Uebernahme eines ihr von der Maschinenfabrik Karl Krause in Leipzig gelieferten Doppel-Dreischneiders mit diesem und zwei einfachen, mit größerer Einsatzhöhe arbeitenden Dreischneidern anderer Herkunft vergleichende Versuche anstellte. Dabei wurde festgestellt, daß ein Mann in zehnstündiger Arbeitszeit 45 000 Hefte der „Woche“ beschnitt, während zwei Arbeiter in

derselben Zeit auf den beiden einfachen Dreischneidern mit vergrößerter Einsatzhöhe nur etwas über 35 000 Hefte fertig brachten.

Diese Notiz, die wohl geeignet wäre, einiges Aufsehen zu machen, ist nicht anders als eine Reflexe für den Krause'schen Doppel-Dreischneider zu bewerten. Gleiche forcierte Arbeitsleistungen liefert man oft auch von den Sezmashinen, die natürlich auf dieselbe widerliche Reflexe der Fabrikate hinauslaufen. Der die Maschine bedienende Arbeiter verdient auch von uns als Wundertier angestaunt zu werden, nicht nur von den Unternehmern, denn er dient in seiner wahrhaftigen „Kammerei“ jedem vernünftigen Kollegen als abschreckendes Beispiel.

Als ungetreuer Kassierer entpuppte sich der Buchbinder Hans Schwerdtner, der die Kasse unserer Zahlstelle Gelsenkirchen und gleichzeitig die dortige Kartellkasse verwaltete. Da letztgenannte Kasse über ein Jahr nicht revidiert worden war, wurde es Sch. möglich gemacht, seine Betrügereien unentdeckt fortsetzen zu können. Er hat insgesamt zirka 400 Mk. unterschlagen. Wegen dieser Betrügereien hatte sich Sch. kürzlich vor Gericht zu verantworten. Seine Ausrede, das Geld sei ihm vor einem halben Jahre gestohlen worden, fand bei den Richtern keine Glaubwürdigkeit, weshalb auf eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten gegen ihn erkannt wurde. Das Gericht erklärte, daß bei der Abmessung der Strafe als besonders erschwerend in Betracht gekommen wäre, daß in der Verurteilung des Sch. sich eine recht niedrige Gesinnung befunde, weil er Gelder entwendete, die Arbeiter zur Verbesserung ihrer Lebenslage sich früher erspart haben. Der Beurteilter hat Verurteilung eingelegt und dürfte somit diese Angelegenheit nochmals zur Verhandlung kommen.

Jugendliche Arbeiter in der Papierindustrie. Nach den Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten des Deutschen Reiches wurden im Jahre 1903 in der Papierindustrie bei 4302 Betrieben beschäftigt 364 Kinder unter 14 Jahren, 12 795 jugendliche Arbeiter von 14—16 Jahren und 48 236 Arbeiterinnen über 16 Jahren. In den poligraphischen Gewerben bei 7339 Betrieben 404 bezw. 29 797.

Gegen den Kost- und Logiszwang. Wie bekannt, bildete sich im Oktober vorigen Jahres eine Kommission aus Vertretern von sechzehn Gewerkschaftsverbänden, die gegen diese Entlohnungsart durch besondere Aktionen Front machen will. Für unseren Beruf kommt das recht wenig in Betracht, da nur noch sehr vereinzelt in kleinen Orten unsere Kollegen Kost und Logis beim Meister erhalten, und dort fehlt uns jede Verbindung. Für einige andere Gewerkschaften, namentlich aber für die in der Nahrungsmittelindustrie Beschäftigten ist dagegen diese Bewegung von großer Bedeutung, denn hier werden noch größere Massen Arbeiter in Kost und Logis beschäftigt.

Die Kommission zur Beseitigung des Kost- und Logiszwanges ist nun mit ihrer ersten Publikation an die Öffentlichkeit herausgetreten, die im Umfange eines Bogens in kurzer, trefflicher Weise die Schäden, die den Arbeitern durch das Kost- und Logiswesen erwachsen, schildert. Es wird in einzelnen Abschnitten dargetan, wie durch das Kost- und Logiswesen die wirtschaftliche, soziale, geistige und staatsbürgerliche Selbständigkeit des Arbeiters behindert wird, weshalb die ganze Arbeiterschaft zur Bekämpfung dieses kulturwidrigen Lohnsystems aufgefodert wird. Wer von unseren Zahlstellenverwaltungen oder Gaubevollmächtigten glaubt, diese Broschüre in seinem Wirkungskreise agitatorisch verwerten zu können, wende sich um Zusendung dieser an unser Bureau, von wo aus ihm eine Anzahl der Broschüren kostenlos zur Verfügung gestellt wird.

Eine ständige Ausstellung von Erzeugnissen der Heimindustrie, die auf dem im März in Berlin abgehaltenen Heimarbeiterschau-Kongress angeregt wurde, soll möglichst im Herbst d. J. in Berlin eröffnet werden. Es haben in den letzten Tagen des alten Jahres im Berliner Gewerkschaftshause Verhandlungen zwischen Gewerkschaftsvertretern und bürgerlichen Sozialpolitikern

stattgefunden, die den Vorarbeiten dieser Ausstellung gewidmet waren. Es wurde beschlossen, ein Kuratorium zu bilden, dem je ein Vertreter der 19 beteiligten Zentralverbände und eine Anzahl bürgerlicher Sozialpolitiker angehören sollen. Die Ausstellung soll womöglich später auch nach anderen Orten verlegt werden.

Unter den Bergarbeitern im Ruhrrevier ist es bereits zum Konflikt gekommen, auf mehreren Bezügen, deren Gesamtbelegschaft auf etwa 7000 Mann geschätzt wird, sind einzelne Schichten nicht mehr angefahren. Wie stark die Gärung unter den Bergarbeitern ist, beweist, daß trotz Abmahnsens der Verbandsleitung und ohne Verständigung mit der Verbandsleitung, die Arbeiter in den Ausstand traten. Für die nächsten Tage sind an vielen Orten des Ruhrgebiets große Versammlungen geplant, die jedenfalls auch noch verschiedentlich den Streik proklamieren werden. Gewerkschaftskartelle erlassen bereits Aufrufe zu Sammlungen. In einem gemeinsamen Aufruf, verfaßt von den Vorständen des Bergarbeiterverbandes, des christlichen, Hirsch-Duncker'schen und polnischen Verbandes werden den bereits Streikenden Sympathie und Hilfe versichert, und erklären die Vorstände, daß sie an die Regierung und an die Parlamente eine Eingabe machen werden mit Forderungen zur Regelung der Arbeitszeit, der Bedingungen, Abschaffung der Nullung, Bezahlung nach Gewicht und Anstellung von Arbeiterkontrollleuten, im übrigen aber fordern sie die Arbeiter zur Ruhe und Disziplin und zum Abwarten der Weisungen der Verbandsleitung auf. Ein allgemeiner Streik sei nur im Interesse der Unternehmer.

Wie es den Anschein hat, läßt sich ein allgemeiner Streik gar nicht mehr verhindern, die über das Verhalten der Grubenbesitzer empörte Arbeitermasse geht über die Köpfe der Verbandsleitungen hinweg zu allgemeinen Ausständen vor.

Ueber den Schreibwarenhandel der Lehrer kursieren oft auch übertriebene Vorstellungen bei den Händlern, wenigstens lesen wir aus München, daß die dortigen Händler mit ihrer Beschwerde hineingefallen sind. Unklürlich der Klagen der Schreibwarenhändler gegen das Lehrpersonal stellte die Lokalschulkommission umfangreiche Erhebungen an, deren Ergebnis ist, daß die Schreibwarenhändler einige Katastrophen falsch aufgefaßt haben. Daß die Lehrer Lehrmittel an lehrmittelfreie Kinder nicht auf einmal, was beantragt wird, sondern nur nach Bedarf ausgeben, sei zweckmäßig, weil sonst die Lehrmittel verschleudert oder verloren werden könnten. Es müsse auch gebilligt werden, daß Lehrer an Anstalten, an welchen zurzeit des Ladenschlusses Unterricht erteilt wird, Zeichenpapier und dergleichen bereithalten, damit die Schüler nicht stundenlang beschäftigungslos dastehen, wenn sie das Lehrmittel vergessen haben. Auch haben die Händler in manchem Bezirk die notwendigen Waren nicht geführt. Das Magistratskollegium nahm diese Erklärung der Schulkommission zur Kenntnis.

Warnung.

Die Zahlstelle Frankfurt a. M. warnt vor einem Buchbinder, der seinen Namen abwechselnd mit **Gast** oder **Güter** angibt. Er ist aus Mühlhausen i. Th. gebürtig, etwa 30 Jahre alt, ziemlich groß, hat mageres Gesicht, trägt langes Haar und keinen Schnurrbart. G. gibt an, in Leipzig und Hamburg gearbeitet zu haben und versucht als angebliches Verbandsmitglied (was er jedoch nicht ist), die Kollegen und Zahlstellen zu brandstiften.

Es ist jedenfalls derselbe Kunde, vor dem schon in Nr. 46 gewarnt wurde. Unsere Kollegen seien daher nochmals gewarnt.

Briefkasten.

G. W. in D. Ohne Angabe der Gründe respekt. Schilderung der Verhältnisse und ohne Beglaubigung durch die Ortsverwaltung kann ich auf Ihre Zuschrift hin vor den Firmen nicht warnen; wenden Sie sich also erst an die dortige Ortsverwaltung. — W. in W. Ich habe kein Inserat erhalten. — G. Sch. in G. Ihre Zeitungszahl ist nicht geführt worden, es müßte ein Kreuzband nicht angekommen sein. —

Dieser Zeitung liegen zwei Nummern des „Correspondenzblattes“ bei.

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hillsk.) Sitz Leipzig.

Verwaltungsstelle Bielefeld. Sonntag, den 22. Januar, vormittags 10 Uhr im Restaurant Flakbed, Breite-Strasse

Hauptversammlung

- Tages-Ordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Regensburg. Sonntag, den 15. Januar, findet in der Brauerei Hillt, am Delberg, Jahungsgemäß die

Quartalsversammlung

- Tages-Ordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen fielt entgegen Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Erlangen. Sonntag, den 15. Januar, vormittags 11 Uhr im Kassenlokal

Hauptversammlung

- Tages-Ordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Hagen. Samstag, den 21. Januar, abends 9 Uhr im Lokale des Herrn Pfeiffer, Frankfurter-Strasse

Hauptversammlung

- Tages-Ordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Leipzig.

Am 29. Dezember 1904 verschied unser Mitglied Ernst Vogel aus Leipzig, 59 Jahre alt.

Am 30. Dezember 1904 verschied unser Mitglied Robert Seydtmann aus Rostock, 67 Jahre alt.

Am 3. Januar verschied unser Mitglied Heinrich Neuling aus Osnabrück, 46 Jahre alt.

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Wir geben hiermit bekannt, daß unsere ordentliche General-Versammlung am Mittwoch, den 25. Januar 1905, abends 8 1/2 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Engel-Ufer 15, stattfindet.

Die Tagesordnung wird in nächster Nummer sowie durch Handzettel bekannt gegeben. Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Berlin.

Arbeiterinnen!

Dienstag, den 17. Januar, abends 8 Uhr Versammlung nur für weibliche Mitglieder im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15 (Saal I)

Die Tagesordnung ist auf den Handzetteln bekannt gegeben, welche bereits zur Ausgabe gelangt sind.

Um vollzähliges Erscheinen aller Kolleginnen ersucht Die Ortsverwaltung.

Stuttgart

Samstag, den 14. Januar in „Dinkelackers Saalbau“

Winter-Unterhaltung mit Tanz

Programme zu haben bei den Vertrauensmännern

Kein Kollege und keine Kollegin sollte sich diesen genussreichen Abend entgehen lassen

Sonntag, den 15. Januar treffen sich die Mitglieder der Zahlstelle und des Männerchors auf der „Wiendshöhe“ (Alte Weinsteige) Der Vorstand

Stuttgart

Zahlstelle Hamburg. Sonnabend, den 21. Januar 1905, abends 9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

in Stanges Hotel, Zeughaus-Markt 31

Tages-Ordnung:

- 1. Vortrag von H. Bralle über: Die Kunst in der Arbeiterwohnung. 2. Die Abhaltung eines Gantages. 3. Innere Vereinsangelegenheiten. Zahlreiches Erscheinen erwartet Der Vorstand.

Zahlstelle Berlin.

Allen Kolleginnen und Kollegen hiermit zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied, unsere treue Kollegin, die Falzerin

Frau Anna Michaels am 1. Januar verstorben ist. Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten. Die Ortsverwaltung.

Dankagung.

Den Kolleginnen und Kollegen der Firma Sittenfeld, sowie der Zahlstelle Berlin für die herzliche Teilnahme am Grabe unserer Tochter, Schwester und Schwägerin, Frau Anna Michaels sprechen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank aus. [2,10 19] Die trauernden Hinterbliebenen.

Nachruf für meine unvergessliche Freundin Frau Anna Michaels.

Im Lebenslang erlagst du meinen Schmerzen. Von mir so heiß beweint, o Freundin, du. Ich rufe dir mit tiefbetäubtem Herzen Ein „Schlummer sanft!“ dem stillen Grabe zu. [1,40 20] Getwidmet von E. S.

Inserem lieben Kollegen

Friedrich Goldbach

zu seiner am 14. Januar stattfindenden Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche! Die Zahlstelle Bremen.

Gehilfen finden durch den

Kostenfreien Arbeitsnachweis

O. Th. Winckler, Leipzig

Seeburg-Strasse 47

billig und schnell passende

Stellen:

: billiger :

als durch die Fachzeitingen, weil vollständig kostenfrei;

schneller

weil ja die Fachzeitingen nur aller 8-14 Tage erscheinen.

Einrichtungen für Caden und Werkstatt zu günstigen Bedingungen

!!! Jungen Etui-Tischler !!!

Etui-Arbeiter und Arbeiterinnen sucht

eventl. per sofort [1.-] H. Briester, Etuifabrik, Berlin O., Blumenstraße 79.

Achtung! Berlin. Achtung!

Sonnabend den 4. Februar 1905:

Großer Wiener Masken-Ball

in L. Keller's Festsälen, Koppenstr. 29, [7,00

arrangiert von der

Zahlstelle Berlin des Deutschen Buchbinder-Verbandes, von Mitgliedern der Zentral-Krankenkasse der Buchbinder und vom Buchbinder-Männerchor.

TANZ in beiden Sälen.

Um 12 Uhr Demaskierung. Zwei Musikkapellen

Billet 50 Pf. - Abendkasse findet nicht statt. - Anfang 8 1/2 Uhr.

Billets sind in allen Zahlstellen des Verbandes, bei allen Werkstätten-Vertrauenspersonen, in den Übungsstunden des Buchbinder-Männerchors, Melchiorstr. 15, und in beiden Bureaus, Engel-Ufer 15, Zimmer 21 und 24, zu haben.

Um recht regen Vertrieb der Billets ersucht

Das Komitee.

Tüchtiger solider BUCHBINDER

Mitte 20er, durchaus erfahren mit besseren Kartonnagen für Papier-Ausstattungen, :: findet dauernde angenehme Stellung ::

Ernst Mayer, Heilbronn Briefhüllenfabrik u. Papierausrüstung

Die Herren Fabrikanten sämtlicher Bedarfartikel für Buchbinderei, Kartonnagen, Portefeuille- und Albumbranche werden vom Unterzeichneten ersucht, ihm Kataloge und ev. Muster ihrer Erzeugnisse gefälligst überlassen zu wollen.

Louis Stetter, Santiago de Chile, Correo, Casilla 842.

Zahlstellen - Bibliotheken

bietet Gelegenheit zur Erwerbung von sozialpolitischen u. belletristischen Werken und Broschüren.

Enorm billig!

Bitte Verzeichnis zu verlangen. Buchbinder-Zeitung 1885-1903, geb. pr. Band 1,50 Mk. [1,20 28]

L. Ahlefeld, Hamburg 22, Stuvkamp 10 I.

Winkel, Lineale, Schienen, Zirkel, Messer, Scheeren etc.

29) empfiehlt F. Clement, Leipzig.



Man verlange neuesten Prachtkatalog mit 2500 Abbildungen nebst zuzügender Angabe ebenfalls gratis und franko (ohne Kaufzwang). Derselbe enthält grosse Auswahl in Rasiermessern, Rasierapparat, Haarmaschinen, Taschen-, Tafelmessern und Gabeln, Damen-, Haar- und Schneiderscheren, Reben- oder Gartenscheren, Sensen, Gärtnermessern, Brot-, Schlacht-, Gemüse-, Hack- und Wiegemessern, Uhren, Uhr- und Halsketten, Broschen, Ringen, Portemonnaies, Pfeifen, Spazierstöcken, Fernrohren, Feldstechern, Schuss- und Stichwaffen, Musik-Instrumenten, Schmuck- und Haushaltungsartikeln, Kinderspielwaren u. Christbaumschmuck etc. etc. Gleichzeitig offerieren wir, damit sich Jeder von der Güte und Qualität unserer Waren überzeugen kann, franco Rasiermesser No. 50 aus magnetisiertem Silberstahl, fein hohlgeschliffen, fertig zum Gebrauch, mit feinem schwarzen Heft und Etui für nur Mk. 1,75, 30 Tage zur Probe mit 5 Jahren Garantie. - Besteller verpflichten sich, den Betrag einzusenden oder das Messer zu retournieren.

Mehr wie ein Stück nur gegen Nachnahme. O O O O O O O

Gebrüder Bell, Gräfrath b. Solingen.

Aeltestes Fabrikverwandhaus am Platze, gegründet 1876.